

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 42

Artikel: Kinderspiele als Erzieher
Autor: S.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abends folgt natürlich Tanz. Im Bernbiet war der Tanzsonntag auf der Petersinsel früher weitherum bekannt.

Ein Wort ließe sich auch von den Vorbereitungsarbeiten des Winzers sagen. Wenn die Weinlese in die Nähe rückt, dann hält der Winzer Heerschau unter seinem Material. Die Zuber werden hervorgezogen und gereinigt, auch tüchtig verschwellt, daß sie nicht rinnen. In Reih und Glied werden sie alsdann als „Zuberbataillon“ vor dem Hause eingeordnet. Im Keller werden die Fässer gehörig gereinigt und zur Aufnahme des kostbaren Saftes bereit gestellt. Die „Trotten“, „Trüel“ oder Kelter werden aufgerichtet.

Das muntere Treiben der Winzer und Winzerinnen ist schon oft von Dichtern besungen worden. Der Bündner Dichter von Salis schreibt in seinem „Herbstlied“:

„Flinke Tänzer springen, und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh! Bunte Bänder schweben
Zwischen hohen Reben auf dem Hut von Stroh!“

Die jungen Burschen und die fröhlichen Winzerinnen treiben allerhand Schabernack.

In der Gegend von Maienfeld, Graubünden, suchen sie sich „Boppeli“ anzuhängen, puppenähnliche Dinge. Erwischt aber ein Traubenträger eine Winzerin, die ihm eine solche Puppe an die Tanse zu hängen sucht, so „härklet“ er sie, d. h. er reißt seinen Bart zum Scherz am Gesicht der Jungfrau ab. Im Kanton Zürich wird an den abendlichen Zusammenkünften als Pfänderpiel der Weinlesezeit der Hasenfuß geübt. Ein Bursche und ein Mädchen müssen einen Faden kauen, bis sich ihre Lippen berühren. In Schmerikon kannte man früher ein besonderes Wimmelmahl, ähnlich wohl der Sichelten, die bei uns nach der Getreideernte gefeiert wird. Interessant ist im St. Galler Oberland das „Wigügelen“, das Versuchen des neuen Weines, das uns Georg Baumberger in seinem Buche „St. Gallerland — St. Gallervolk“ anschaulich beschreibt: „Der neue Wein befindet sich schon etwelche Zeit abgedrückt in den mächtigen Rufen des Gemeindetorkels. Die alten, grauen Wände desselben und die massigen Bottiche sind von spärlichem Lichte koboldartig beleuchtet, und es herrscht ein eigener Geruch nach gärendem Wein und Fälschimmel. Um die Rufen herum, die bis oben hinauf mit Neuem gefüllt sind, auf dem der Trast einen luftdichten Deckel bildet, stehen die Besitzer ihres Inhalts und der Weinberge, sowie einzelne Nachbarn, Freunde, Bekannte usw., und der Kastanienbrater mit einem Korb gerösteter Kastanien fehlt auch nicht. Und nun beginnt das Wigügelen. Man nimmt dünne Blechröhrchen, Sirtenpfeifen ähnlich, durchsticht mit ihnen die Trastdecke und saugt den gegorenen Neuwein aus den Bottichen, der Reihe nach von einem zum andern, ist zwischen hinein wieder ein paar Kastanien, macht Scherze, und der größte ist, einen Neuling bei diesem Sauggeschäft gehörig daran zu kriegen. Das ist übrigens gar nicht so schwer. Schon die Atmosphäre hat etwas Halbberauschendes, das flackernde Halblucht auch wieder, und der Jungwein schmeckt aus dem Röhrchen so vorzüglich, so kräftig und so ungeschuldig, daß man immer wieder mag und — ist dann voller Tüde. Käme aber wieder ein Rembrandt auf die Welt, er würde ein „Wigügelen“ im St. Galler Oberland malen: diese Bauertypen mit den rätslichen Zügen, teils in Halbdunkel, teils in greller Beleuchtung, die tiefbraunen Rufen und die moosigen, alten Tordelmauern — alles so lebensvoll und wieder so sputhaft zugleich.“

F. V.



Dora Hauth: „Weinfuhr“.

Kinderspiele als Erzieher. *)

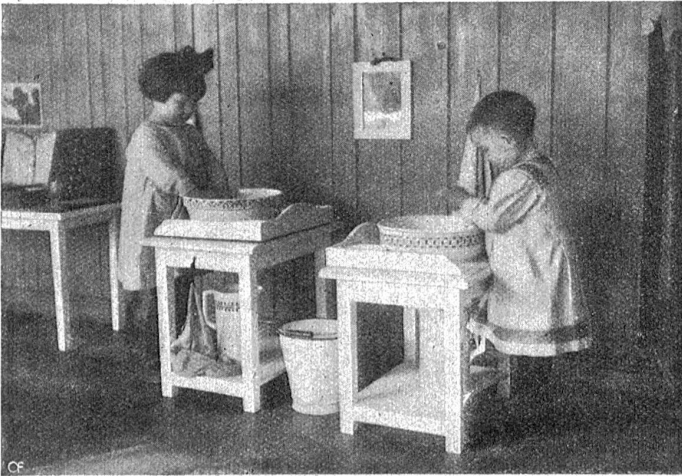
Wer je die Spiele junger Tiere beobachtet hat, dem wird aufgefallen sein, daß jede Tiergattung ihre eigenen, von denen der anderen Gattungen gänzlich verschiedenen Formen des Spieles zeigt. Der Psychologe Karl Grob **) lehrt uns nun, daß diese anscheinend ganz zwecklosen possierlichen Bewegungen, die so lustig anzusehen sind, durchaus nicht so ohne Wahl und Grund vollführt werden, wie es uns scheint. Bei dem Spiel eines Kätzchens, wenn es zum Beispiel mit einem Wollknäuel spielt, kann man in jeder einzelnen der dabei vollführten Bewegungen ganz genau das Training verfolgen, mit dem das Tier sich für den künftigen Beruf, also für das Mäusefangen übt. Wir können in jeder Phase des Spiels deutlich erkennen, welche Rolle ihr später im Ernst des Lebenskampfes zufallen wird. Wir sehen das blitzschnelle Haschen nach der Beute, das dem Sprung vorangehende Niederdrücken bei Ansammlung aller Energie, das lautlose Heranschleichen an den Gegner, das Zurückspringen in die eigene gesicherte Stellung. Die gleiche Vorbereitung für die Anforderungen des späteren Lebens sehen wir beim jungen Hund. So ein junger Jagdhund z. B. spielt ganz anders, als ein Pinscher tut, er läuft so schnell er kann, wird er losgelassen, so schnüffelt er im Buschwerk, er jagt aus allen Kräften hinter einem im Wind vor ihm hertreibenden Blatt her und übt so alle Fähigkeiten, die er später brauchen wird. Wenn wir das sehen und mit Ueberlegung betrachten, wenn wir merken, wie in jedem Spiel der Hinweis auf den späteren Ernst zu finden ist, dann liegt die Frage sehr nahe: wie spielen unsere Kinder, worauf bereiten sie sich durch ihre Spiele vor, und was ist wünschenswert als Ziel dieser Vorbereitung?

Es gibt verschiedene Gesichtspunkte, von denen aus diese Fragen zu beantworten sind.

Die Methode Montessori z. B. beantwortet sie in ihren Seinen nach zwei Richtungen hin. Man geht dort davon aus, daß ein doppeltes Ziel der Entwicklung des Kindes gilt, und zwar ein biologisches, also die körperliche Ent-

*) Wir entnehmen den nachstehenden interessanten Aufsatz mit Erlaubnis des Verlages Orell Füssli, Zürich, der beliebten „Eltern-Zeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes“. Die Zeitschrift bringt in jeder Nummer eine Menge Anregungen und Hinweise auf die Kindererziehung. Sie sei unsern Lesern bestens empfohlen.

**) Verlag Gustav Fischer, Jena: Die Spiele der Tiere.



Aus einem Montessori-Kinderhaus.

Erziehung zur Reinlichkeit.

wicklung, und ein soziales, nämlich die Einstellung des Kindes zur Umgebung. Demzufolge sind dort auch die Spiele in doppeltem Sinne geleitet. Hören wir erst, wie der Körper ausgebildet wird.

Für die Ausbildung der Muskeln gibt es zahlreiche zweckmäßig ersonnene Spiele, wie etwa einen frei herabhängenden Ball; die Kinder sitzen im Kreis herum und senden durch Schläge auf den Ball ihn lustig einander zu. Dabei üben sie Arme und Wirbelsäule. Oder es wird ein Kreidestrich auf den Boden gezogen, und die Kinder versuchen nun, ganz gerade, ohne Abweichung nach links oder rechts, darauf zu gehen. Das unterhält sie, und sie merken gar nicht, daß es eine Turnübung ist, und daß sie dabei lernen. Ähnlich läßt sich im Schnee spielen, wo es einen lustigen Wettstreit gibt, welches Kind den geradesten Fußweg austreten kann. Auch dabei lernen die Kinder, ihre Bewegungen in eine bestimmte Richtung zu lenken und einem Ziel unterzuordnen. Alle diese und viele ähnliche Spiele lassen sich auch innerhalb der Familie leicht durchführen, es bedarf dazu keines besonderen Apparates. Wir wenden uns nun einer anderen Gruppe zu, den Spielen zur Entwicklung des Sinnes.

Man kann oft beobachten, daß einzelne Kinder trotz bestem Willen und starkem Bemühen einer Aufgabe nicht gerecht werden können, obwohl die Aufgabe so gestellt ist, daß sie den Möglichkeiten dieses Kindes durchaus entspricht. Das Kind soll z. B. eine Decke ganz gerade auflegen, was sicher sehr leicht ist. Und doch geht es nicht, die Decke hängt immer schief. Wir merken, daß der Gesichtssinn, also das Auge des Kindes nicht genügend ausgebildet ist. Durch entsprechende Spielübungen, wie z. B. das Hervorsuchen des größten, des kleinsten oder des dicksten unter verschiedenen Holzstücken, durch das Aneinanderreihen von verschiedenen Farben oder das abgestufte Aufhängeln ungleich großer Perlen und ähnlichem, gewinnt das Auge Sicherheit im Abschätzen von Dimension und Raumverteilung. Ein solcherart geschultes Auge wird später im Leben viel Schönheit sehen, die dem mindergeübten Auge verborgen bleibt.

Solche Spiele gibt es nun für jeden Sinn. Frau Dr. Montessori*) sagt sehr richtig, daß eine möglichst vollkommene Ausbildung aller Sinne dem Menschen so viel Glücksmöglichkeiten schafft, daß er es gar nicht mehr nötig hat, Anregung im Alkohol und Ähnlichem zu suchen. Durch diese Spiele nun erlernt das Kind eine besonders feine Ausbildung aller Sinne, des Auges, des Gehörs, des Geruchs, des Tastsinns und vervoll-

kommt so das wunderbare Werkzeug, das ihm die Natur mit seinem Körper verliehen hat. Da es dabei niemals zum Lernen angehalten wird, sondern immer zu spielen glaubt, wird jede Unlustempfindung beim Kind verhindert, die das Lernen müssen manchmal erzeugt. Denn auch das Gelerntwerden, das freudige und freiwillige Arbeiten muß erlernt werden, und auch dafür gibt es Spiele, wie wir später hören werden. Oberster Grundsatz der Spiele bleibt immer die Selbstständigkeit des Kindes; es lernt dadurch sich allein zurechtfinden und das ist eine der wichtigsten Anforderungen des späteren Lebens; denn nur ein Mensch, der gelernt hat, der eigenen Leistung zu vertrauen, kann auch Vertrauen zu den Leistungen anderer und damit Anerkennung des Mitmenschen, Einfügung in eine Gemeinschaft, wie das Leben sie verlangt, gewinnen.

Damit kommen wir zu dem Sinn, dessen Ausbildung unumgänglich nötig ist für jedes soziale Gefüge, zum Gemeinschaftssinn. Dessen richtige Ausbildung ist entscheidend für das ganze weitere Leben des Kindes, für die Schule gleichermaßen wie später für Beruf und Ehe. Alle diese Aufgaben, diejenigen der Schule wie diejenigen des Lebens, können wir nur dann reibungslos lösen, wenn wir schon in frühester Kindheit dafür richtig vorbereitet worden sind. Zu dieser richtigen Vorbereitung gehört nun vor allem die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Das ist nicht immer ganz leicht; denn der Mensch hat sehr stark die Neigung, seine eigenen Interessen, sein eigenes Machttreiben in den Vordergrund zu rücken. Hier nun trifft die Methode Montessori mit einer andern Lehre zusammen, deren Kenntnis unendlich wichtig für eine zweckmäßige und vernünftige Erziehung ist. Es ist die Seelenlehre Dr. Alfred Adlers*). Diese Lehre geht davon aus, daß schon das kleine Kind, das in vollkommener Hilflosigkeit in einer weit überlegenen Umgebung aufwächst, seine Machtlosigkeit gegenüber dem machtvollen Großen sehr bald und zu seinem Unbehagen empfindet. Es wünscht diese Position zu verbessern, und da es keine tatsächliche Ueberlegenheit gewinnen kann, tut es das durch Schreien, Bettmäßen und andere Unarten. Dadurch zwingt es die Erwachsenen, sich mit ihm zu beschäftigen und läßt sie so seine Macht fühlen. Damit beginnt seine Erfahrung auf dem Gebiete des Machttreibens. Diese kindlichen Eindrücke werden entscheidend für seine spätere Entwicklung; es behält die Wertmessung klein-groß für alle Dinge bei und schafft sich so sein Lebensziel, das Ziel des Geltenwollens, das Streben nach persönlicher Ueberlegenheit. Dieses Streben steht nun im Kampf mit dem dem Men-

*) Adler: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Bergmann, München.



Aus einem Montessori-Kinderhaus.

Erziehung zur Ordnung und Sauberkeit.

*) Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter von Dr. Maria Montessori. Verlag J. Hofmann, Stuttgart.

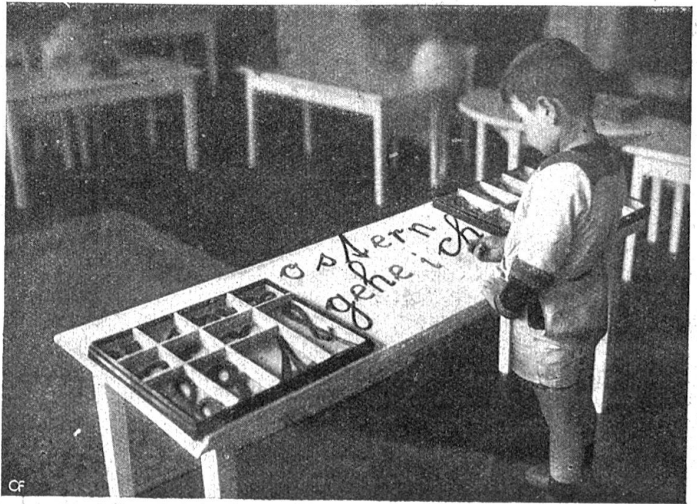
schen angeborenen Gemeinschaftsgefühl, und darauf baut sich die ganze seelische Struktur des Menschen auf.

Der Grad der Einfügungsfähigkeit in eine Gemeinschaft hängt durchaus von den Umständen ab, unter denen das Kind in die Gesellschaft geboren wird. So ist z. B. festgestellt, daß Menschen mit organischen Fehlern der Gesellschaft feindlicher gegenüberstehen, als ganz gesunde*). Sie empfinden sich als zurückgesetzt, als minderwertig und versuchen, da sie alle Positionskämpfer sind, diesen Entgang zu ersetzen, indem sie mehr Beachtung und mehr Rücksicht verlangen als gesunde und sich dabei weigern, ihr Teil zu einem gedeihlichen Zusammenleben beizutragen. Aus dieser Kategorie stammen die meisten Neurotiker. Aber auch zu hart behandelte oder verzogene Kinder neigen zur Neurose, die einen, weil sie vom Nächsten gar nichts, die anderen, weil sie alles von ihm verlangen. Darum muß der Erzieher darauf achten, derartige Schäden zu verhindern; denn nach Adler ist es unrichtig, ein Unvermögen, eine Unbegabtheit, auf welchem Gebiete immer, als gegeben vorzusetzen. Nur Mutlosigkeit oder mangelnde Schulung ist der Grund für die Unfähigkeit, die wir im praktischen Leben an uns und anderen beobachten.

Dieser Gedanke ist ausgedrückt in dem Satz: Begabung = Schulung plus Mut. Eine aufmunternde Erziehung, die Mut zur Arbeit macht und ihre Möglichkeit vor Augen stellt, führt hier nicht nur zum Erfolg, sondern über ihn hinaus zu neuer kräftiger Verbundenheit mit den Aufgaben der Gemeinschaft, d. h. zur Heilung und Verhütung der Neurose, zum vollwertigen Menschen.

Das Hauptaugenmerk muß also auf solche Spiele gelenkt werden, die geeignet sind, den Gemeinschaftssinn zu stärken, die viele Kinder in einem gemeinsamen Interesse zusammenfassen, vielen ein gemeinsames Ziel bieten, wie Ausschmückung des Heimes, Ausbessern oder Neuherstellen der Gebrauchsgegenstände, gemeinsames Verfertigen von Spielsachen, besonders der größeren Kinder für die kleineren, Vorbereitung für Theateraufführungen und diese Aufführungen selbst. Es ist hierbei nicht nötig, über kostbares Material zu verfügen, die Kinder unterhalten sich am besten, wenn man ihrer Phantasie freien Lauf läßt, und nie liebt das Kind ein ihm fertig überreichtes Spielzeug so heiß, wie eines, das es selbst geschaffen hat. Man sieht hieraus, wie wichtig es ist, beim Kind auch die Freude an der eigenen Leistung zu wecken, die ihm später viel Schweres bewältigen hilft. Es ist auch darauf zu sehen,

*) Alfred Adler: Studie über Organminderwertigkeit im Heilen und Bilden. Verlag Bergmann, München.



Aus einem Montessori-Kinderhaus.

Spielendes Lesen und Schreiben.

daß die Kinder gemeinsam ihr Spielzeug in Obhut nehmen und die Verantwortung dafür tragen lernen, wodurch ihr Verantwortungsgefühl gestärkt wird, was späterhin für ihr gedeihliches Zusammenleben mit anderen sehr entscheidend ist. Von größter Wichtigkeit ist es auch, das Kind zu lehren, sich gemeinsam mit anderen zu freuen, nicht Freude für sich allein in Anspruch zu nehmen. Um letzteres zu vermeiden, müssen diejenigen Spiele ausgeschaltet werden, die ein einzelnes Kind auf Kosten anderer in den Vordergrund schieben, wie z. B. das Auffagen von Gedichten und ähnliches. Auch alle Wettspiele, deren Sinn darin liegt, daß ein Kind die anderen zu überflügeln sucht, scheiden aus einer richtigen Erziehungsmethode aus. Hingegen erzielt man gute Erfolge, wenn die Kinder gruppenweise ihr Zimmer, ihren Tisch schmücken und es sich angelegen sein lassen, es besonders schön zu können. Große Freude macht auch das Reigenfingen und -tanzen, das gleichfalls erzieherisch in dem Sinne der Rücksichtnahme, der Einstellung auf andere wirkt, ebenso wie die Einrichtung, daß jedem Kind eine Arbeit in der Gemeinschaft anvertraut wird. Das Hauptaugenmerk ist immer darauf zu richten, daß die Spieltätigkeit das Selbstvertrauen des Kindes stärkt. Spiele mit Kriegswaffen sind selbstverständlich auszuschließen.

Es muß noch auf einige sittliche Mängel der Kinder hingewiesen werden, die man meistens falsch deutet, das sind Undankbarkeit und Unverlässlichkeit. Diese dem Kinde als schlechte, böse Eigenschaften angekreideten Versäumnisse, gehen fast immer auf schlechtes, also ungeschultes Gedächtnis zurück. Die Kinder vergessen trotz bestem Vorsatz die ihnen erwiesene Guttat, den erteilten Auftrag, weil ihr Gedächtnis nicht gelernt hat diese Dinge zu behalten. Es gibt unzählige Übungsspiele zur Schärfung des Gedächtnisses, z. B. der Blumenstrauß. Die Kinder sitzen in einer bestimmten Reihenfolge und jedes trägt einen Blumenamen, alle zusammen bilden einen Strauß. Ein Kind wird hinaus geschickt, die Sitzordnung wird geändert, und das Kind muß die alte Ordnung wieder herstellen können. Es übt dabei zweierlei, denn es muß sich gemerkt haben, wie jedes Kind heißt, und an welchem Platz es gewesen ist.

Ausführlicheres läßt sich in diesem beschränkten Rahmen über dieses so unendlich wichtige Thema leider nicht sagen, aber so viel steht fest, man wird sicherlich gute Ergebnisse erzielen, wenn man alle Spiele in dem Sinne regelt, daß sie dem Kinde die denkbar größte und beste Ausbildung seiner körperlichen Fähigkeiten schaffen und ihm dabei seelisch den Weg in die Gemeinschaft ebnen. So werden wir frohe und tüchtige Menschen erhalten, die ihren Aufgaben gewachsen sind.

S. L.



Aus einem Montessori-Kinderhaus.

Beim Schuhputzen.